

Am blauen See [Gedichte]

Autor(en): Jakob Probst
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1886

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/76d50b33-d8e0-476c-bc96-90e8bc3fcfeb>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Am blauen See.

Von Jacob Probst.

Ausfahrt.

Vom fecken Morgenwinde,
Der aus den Bergen bricht,
Erwacht der See geschwinde
Und grüßt das junge Licht.

Das ist sein Morgensegen;
Die Wellen lispeln zart.
Die Fischerbuben legen
Die Stangen ein zur Fahrt.

Hinaus in's blaue Leben!
Im See der Himmel lacht
Und aus den Fluthen schweben
Die Morgennebel sacht.

Das ist ein helles Hoffen,
Ein kühner Thatendrang;
Die Welt ist weit und offen,
Der Tag ist reich und lang!



Rast.

Dort unter alten Bäumen
Wie schattig ruht der Strand!
Die Farrenkräuter säumen
Die Bucht am Waldesrand.

In heißem Glaste flimmert
Der unbewegte See,
Aus grüner Tiefe schimmert
Empor der ew'ge Schnee.

Kein einsam Vöglein flieget,
Kein munter Fischlein schnellst:
Der Mittagsfrieden wieget
Zur Ruh' die bunte Welt.

Auf seines Segels falten
Der Schiffer schläft im Boot;
Er läßt den Frieden walten
Und träumt vom Abendroth.



Heimwärts.

Am Schneegebirg verblichen
Ist schon die Abendgluth;
Die Schwäne sind entwichen
In's Schilf; es träumt die Fluth.

Sieh' dort die Barke schleichen
So tief und müd und schwer;
Die Abendlüfte streichen
Schlaftrunken um sie her.

Nun noch drei Ruderschläge
Dem dunkeln Strande zu!
Heimwärts auf stillem Wege,
Heimwärts, zur Ruh, zur Ruh!

Durch Busch und Bäume blinket
Ein Sternlein bleich und zag;
Wie süß die Heimat winket
Nach unruhvollem Tag!



Verloren.

Die Lichter sind verglommen
Am Strand. Von hoher Wacht
Hast du den Ruf vernommen?
Nun ist es Mitternacht.

Zur bösen Stunde zogen
Die Wolken schwer heran;
Es theilt die schwarzen Wogen
Einsam der leichte Kahn.

Die Nacht durchbebt ein Ahnen.
Noch treibt der schwanke Kiel
Auf weiten, wirren Bahnen
Nach ungewissem Ziel.

Da stürzt aus den Klüften
Des föhnes Allgewalt!
Der Angstruf in den Lüften,
Der letzte, ist verhallt.



Betzeit.

Die leichten Wellen schlagen
Eintönig ans Gestein,
Drob ernste Tannen ragen
In würdevollen Reih'n.

Was ist's ? Was will sich regen ?
Die Wipfel neigen sich
Und murmeln sich entgegen
Den Gruß so feierlich.

Schon lächelt aus den Zweigen
Der Mond die Wellen an;
Nun soll die Welt mir schweigen,
Der Himmel bricht sich Bahn.

Zur Tiefe tauchen nieder
Die Lichter allzumal;
Im Herzen hallet wieder
Der himmlische Choral.



Abschied.

Was willst du, See, mir künden
Im letzten Abendroth ?
Versunken in den Gründen
Ist Harm und Streit und Noth.

Vergessen und geschieden
Ist aller Stürme Spur ;
Es leuchten Freud' und Frieden
Aus deinen Zügen nur.

Du willst entschlafen balde ;
Dich deckt der Nebel sackt.
Der Mond vom hohen Walde
Kommt her und hält die Wacht.

Der Wand'rer ohne Sorgen
Legt Bündel ab und Stab,
Und wartet auf den Morgen ;
Die Liebe wacht am Grab.



In See.

Nun zieht an allen Enden
Die bunten Wimpel auf!
Beschwingt mit allen Händen
Das Boot zum Siegeslauf!

Die lichten Kränze wallen
Im Maiensommenglanz;
Des Spielmanns Weisen schallen
Zum ersten Wogentanz.

Es jagt im Brautgeschmeide
Dahin das stolze Schiff;
Ihm droht mit Noth und Leide
Nicht Wellenschlag noch Riff.

Glückauf! Es fährt im Leben
Nur einmal sich so frei,
So frei, als ob es eben
Zu Spiel und Wonne sei!



Obenhin.

Die Wellenkämme zischen
Im Sturme jäh' empor;
Die Furche gähnt dazwischen,
Als wie ein Höllenthor.

Ein ungestümes Jagen
In zügellosem Groll,
Ein Tosen ist's, ein Schlagen,
Noth und Verderbens voll!

Doch drunter ruht die Tiefe
Und lauscht empor so still,
— So still, als ob sie schlief, —
Was droben werden will.

Was thut's? Das wirre Treiben
fährt obenhin im Au;
Auf tiefem Grunde bleiben
Muß tiefe, heil'ge Ruh.

